

Ist Jesus Gott?

Darf ein Christ diese Frage stellen? Sind die Zeiten der «christologischen» Kämpfe nicht seit 1515 Jahren entschieden? Hatte nicht Kaiser Konstantin 325 das erste Konzil nach Nikaia eingeladen, um dem Arianismus den Garaus zu machen? Ein Gefallen, den die Bischöfe dem großmütigen Kaiser einmütig taten. Hatte er sie nicht mit seinen kaiserlichen Pferdegespannen nach Nikaia kutschieren lassen? Endlich ein Kaiser, der selber zwar nicht getauft war, dennoch dem «Christentum» Lebensraum verschafft hatte. Ein Kaiser, der sich nicht mehr als «Divus Augustus» (Seine Göttliche Erhabenheit) titulieren ließ, aber doch einen Gott brauchte, um seiner - mit viel Soldaten- und Familien-

blut erkaufte - Herrschaft ein göttliches Fundament zu verschaffen. Dazu war ein Jesus als bloßes Geschöpf Gottes, wie der Presbyter Arius ihn predigte, ungeeignet. Nein! Das Konzil sollte beschließen, Jesus sei wirklich Gott, "geboren aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht geschaffen, gleichen Seins wie der Vater, durch den alles, im Himmel und auf Erden, geschaffen ist. Der unseres Heiles wegen herabkam, «Fleisch annahm» und Mensch wurde, gelitten hat und am dritten Tag auferstand, in den Himmel auffuhr um zu kommen, Lebende und Tote zu richten." Den Gefallen taten die «Konzilsväter» von Nikaia dem Kai-

ser. Sie statuierten, die weltweite Kirche schließe alle aus, die sagen, "(Jesus) habe nicht existiert bevor er geboren wurde" oder die behaupten "er sei aus dem Nicht-existierenden geschaffen oder er sei fremder Wesenheit oder er sei zum (Sohn) Gott(es) geworden". Dies alles ging gegen den «Irrlehrer» Arius, von dem wir keine Predigt besitzen, und dessen Verteidigung vor den Konzilsvätern - falls es eine solche gegeben haben sollte - nicht überliefert ist. In andern Worten, wir wissen gar nicht, ob Arius die ihm zu Last gelegte «Irrlehre» überhaupt gepredigt hat. Was jedoch festzustehen scheint, ist die auch sonst überlieferte Tatsache, daß die halbe Christenheit arianisch geworden war.

Noch einmal in andern Worten: ein Mensch Jesus war vielen Getauften absolut nicht fragwürdig. Doch ins politische Konzept Konstantins paßte er nicht. Das honorierten die Bischöfe. An dieser Stelle des Jahres 325 ist der Knackpunkt der vielbeschworenen «konstantinischen Wende». Sie ist eine Wende, denn damals wurde der Antwort auf die Frage "Wer ist jener Jesus?" eine neue Richtung gegeben.

In der jüdischen Welt

In der jüdischen Welt wäre die Antwort "Jesus ist wahrer Gott vom wahren Gott ..." absolut unmöglich gewesen. Sie wäre als Gotteslästerung bestraft worden. Weder Petrus noch Paulus, noch sonst einer der «Zwölf», wie auch kein späterer «Judenchrist» (Judenchristen sind Christen, die vor ihrer Taufe Juden waren) konnte diese Antwort geben. Wie ja auch kein heutiger Jude sie geben kann. Wären Judenchristen in Nikaia dabeigewesen, sie wären aus der «weltweiten Kirche» ausgeschlossen worden.

Die nächsten drei Konzilien

Mit dem Konzil von Nikaia waren die «christologischen Streitereien» noch lange nicht beendet. Die nächsten drei Konzilien mußten die Frage "Wer ist jener Jesus Christus?" wieder auf die Tagesordnung setzen. Das Konzil von **Konstantinopel** (381) bestätigte die 310 Konzilsväter von Nikaia und verurteilte «Irrlehrer», deren Namen nur noch ein paar Spezialisten etwas sagen.

Das dritte allgemeine Konzil, das von **Ephesus** (431), wollte den Streit zwischen Nestorius, dem Bischof von Konstantinopel und Kyrill, dem Bischof von Alexandria, beenden. Nestorius bezeichnete Maria als Christusgebärerin und nicht als Gottesmutter und lehrte die Trennung der göttlichen und menschlichen Person in Christus (nicht zwei Naturen, sondern zwei Personen). Doch das Konzil verurteilte Nestorius. Anhänger des Nestorius wurden in Persien zur Hauptkirche (Nestorianer); sie breitete sich bis Indien (Thomaschristen) aus; im 16. Jahrhundert vereinigten sie sich zum Teil mit der römischen Kirche (Chaldäer).

Die Erklärung des Konzils von Ephesus ist für die meisten Christen das bekannteste, weil dort die Göttlichkeit Jesu mit dessen Mutter verknüpft wurde: der Titel, den man ihr schon vorher gegeben hatte, wurde bestätigt: sie ist «Gottesgebärerin», da sie den «Sohn Gottes» als jungfräuliche Mutter geboren hat. Das Volk jubelte. Es hat bis heute nicht begriffen, daß es mit

dem Titel «Gottesgebärerin» nicht um Maria ging, sondern um den «Gott» Jesus.

Trotz des Konzils von Ephesus war 20 Jahre später die Sache immer noch nicht ausgestanden. In **Chalkedon** wurde gegen die «Monophysiten» Stellung genommen. Für sie besaß Jesus keine menschliche Seele. Deren Rolle hatte der «Logos» (die zweite «Person» der Dreieinigkeit) übernommen. Das Konzil von Chalkedon (451) versuchte die Monophysiten eines besseren zu belehren. Die Antwort jenes Konzils stand ehemals in den Katechismen. Kinder mußten lernen: "Jesus ist

stieren unvermischt nebeneinander. Sie werden zusammengehalten durch die «zweite Person Gottes». Für diese Einzigartigkeit einer Person in zwei «Naturen» haben die Theologen natürlich auch eine wohlklingende Bezeichnung gefunden: die «hypostatische Union». Falls es einen Himmel gibt, kommt man auch hinein ohne dieses Paßwort zu sagen. Deshalb ist Honorius im Himmel, auch wenn er vom sechsten allgemeinen Konzil, dem dritten von Konstantinopel (680-681), als Ketzler verurteilt wurde. (Was natürlich die Frage der Unfehlbarkeit von Päpsten auf den

Aus: Kirchengeschichten. Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart. Zeichnung: Dieter Groß



wahrer Gott und wahrer Mensch, er besitzt sowohl die göttliche wie die menschliche «Natur», doch er ist nur eine «Person»: die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit." Heute brauchen Kinder im RU so was nicht mehr zu lernen. Das ist gut. Da das Fach jedoch immer noch «R(eligions)U(nterricht)» genannt wird, wird das Gesabber von Katecheten und Katechetinnen für «Christentum» genommen. Und das ist nicht so gut. Christlicher Glaube kann schulisch nicht vermittelt werden.

Alle Probleme gelöst?

Wer glaubt, nach 451 seien alle Probleme gelöst gewesen, irrt gewaltig. Es gab sogar einen Papst, Honorius I. (625-638), der das komplizierte Glaubensbekenntnis von Chalkedon nicht verstanden hatte. Er meinte Jesus habe nur einen Willen gehabt. Wo doch das Konzil klar und deutlich gesagt hatte, bei Jesus sei alles doppelt gewesen: als Mensch wußte er nicht alles, als Gott war er allwissend, als Mensch konnte er nicht alles wollen, als Gott war er allmächtig. Die beiden Willen und die beiden «Verstände» des Jesus exi-

Plan ruft. Katholische Theologen geben sich deshalb alle Mühe, zu erklären, Honorius habe nicht das gedacht, was er gesagt hat.)

Was die Mehrheit der Christen glaubt

Nicht verurteilt wird die große Mehrheit des christlichen Volkes aller Kirchen, die im Grunde eine andere «Irrlehre» vertritt, die des «Doketismus» (auch so ein theologisches Wortmonster). Wenn man ein wenig an der Oberfläche kratzt, kommt bei «Normalchristen», Orthodoxen wie Katholiken und Protestanten zum Vorschein, daß sie Jesus so etwas wie einen menschlichen Scheinleib zuerkennen. Was ja bedeutet, Jesus sei kein Mensch gewesen, sondern habe nur so getan, als sei er ein Mensch. Genau wie jene alten Götter, die manchmal unter die Leute gingen. Jesus konnte sich seelenruhig kreuzigen lassen. Er konnte den Schmerz aushalten, er brauchte ihn ja nur mit seinem Gotteswillen auszuschalten. Außerdem - so hört man von vielen Christen - wußte er ja, daß er auferstehen werde.

Oder auch, wie jener Pater Meschler s.j., der den Germanikern in Rom verzapfte, Jesus sei gar nicht wie die andern Leute geboren worden. Maria habe den Joseph, als es so weit war, auf den Hof zum Holzhacken geschickt. Kaum war Joseph draußen, hielt Maria ihren Erstgeborenen in Händen: er war ohne das Hymen zu verletzen durch die Bauchdecke gekommen, wie in den Ostererzählungen durch die verschlossenen Türen. Diese Mär habe ich nicht erträumt, sondern sie wurde mir am Weihnachtstag 1963 vom damaligen Merscher Dechanten, der seine theologischen Studien als Germaniker in Rom absolviert hatte, als geoffenbarte Wahrheit vorgehalten. Ich hatte nämlich in der Festpredigt gesagt, Jesus sei geboren worden wie wir alle. Ich war ein Irrlehrer. Zwar habe ich mir damals alte Kirchenväter vorgenommen, die ungeniert über die Nachgeburt predigten. Zum Erweis dafür, daß Jesus ein richtiger Mensch war.

Ein paar Jahre später habe ich meinen Glauben an Jesus in einem vom «Centre Chrétien d'Éducation des Adultes» organisierten Bildungsabend in einer großen Stadtpfarrei dargelegt. Mir ging es darum, festzuhalten und klarzumachen, daß Jesus wirklich ein Mensch war, der dieselben Lernprozesse durchmachen mußte wie jeder von uns. Der das Gehen durch Fallen lernte, der als Baby noch gar nicht sprechen konnte, der ganz bestimmt nicht, wie in manchen «Erbauungsbüchern» verbreitet, den Hirten, und später den drei heiligen Königen seine erste Predigt gehalten habe. Der sprechen lernen mußte, und zwar die Sprache seiner Eltern mit all ihren familiären Eigenarten, genau wie wir alle. Der sich auch als Erwachsener irren konnte wie damals, als er meinte, nur zu den verlorenen Kindern Israels gesandt zu sein. Als ihn eine nichtjüdische Frau darauf aufmerksam machte, daß sie nicht nachtragend war für seinen bösen Satz von den Hunden, denen man nicht die guten Bissen hinwirft, die für die Kinder bestimmt sind (Mattäus. 15,26; Markus 7,27). Damals hat auch der erwachsene Jesus noch gelernt und «heilte» die Tochter jener nichtjüdischen Frau. Alles und noch mehr über den Menschen Jesus hatte ich damals zusammengetragen. Ich erinnere mich nicht, ob jemand aus dem Saal sich zur Diskussion meldete. Das war wohl damals schon für die meisten Leute kaum noch ein Thema. Obschon es, wie sagten doch die Pfarrer, lauter «gute Leute» waren, die zu solchen Veranstaltungen kamen. Einer aber meldete sich zu Wort: eben: der Pfarrer. Er stellte mir die Frage: "Meinst Du nicht, du habest den Jesus allzusehr vermenschlicht?" Ich antwortete mit der Gegenfrage, ob es denn möglich sei, einen Menschen allzusehr zu ver-

menschlichen. Als der Pfarrer mir dann vorhielt: "Aber Jesus ist doch auch Gott!" merkte ich, daß er zwar schon etwas vom Konzil von Chalkedon gehört hatte, doch das Gehörte kaum richtig verdaut hatte. Die Sprache von Chalkedon war, wie ehedem Papst Honorius, jenem Pfarrer unverständlich geblieben. Heute, zwei Dutzend Jahre später, finden nur noch ein paar hochentwickelte Spezialisten sich im Wortlabyrinth von Chalkedon zurecht. An ihnen wäre es, so es denn möglich sein sollte, den Ariadnefaden ins Labyrinth zu legen, damit wir wieder herausfinden.

Mir ging es darum, klar zu machen, daß Jesus wirklich ein Mensch war, der dieselben Lernprozesse durchmachen mußte wie jeder von uns. Der das Gehen durch Fallen lernte, der sprechen lernen mußte, der sich auch als Erwachsener irren konnte.

Ob das nötig ist,

wage ich zu bezweifeln. Denn keiner der »Zwölf« (Lukas Kapitel 9 und Parallele), keiner der «Zweiundsiebzig», die gemäß demselben Lukas (Kapitel 10) ihr Examen im Verkündigen der Guten Nachricht ablegen sollten, hatte eine Ahnung jenes chalkedonensischen Wortlabyrinths. Auch sie hätten es, wie 99,9% aller heutigen Christen gleich welcher Konfession, nicht begriffen. Doch etwas sehr einfaches hatten sie begriffen: sie waren **einem Menschen** begegnet. **Keinem Gott**. Aber einem Menschen, der durchscheinend war für den «Gott» Israels. Nicht für Jupiter oder den Gott der Philosophen. Darauf kommt es doch wohl an. Für den Sprecher der Zwölfergruppe, den Simon Petrus, war Jesus jemand, der «Worte des Lebens für alle Zeiten» (Johannes 6,68b) hatte. Auch wenn das kein historisches Petruswort sein mag, so zeigt es doch das Vertrauen der Jesusgemeinde, aus der das Johannesevangelium stammt: Jesus war einer, der wußte, worauf es im Leben der Menschen ankommt. Er hat es nicht bloß gepredigt, sondern vordemonstriert: Blinden und Aussätzigen, Gelähmten und Gehörlosen hilft man weder mit Almosen und auch nicht mit schönen Worten. Sehende schauen für die Blinden, Gehende fahren Gelähmte im Rollstuhl, Hörende leihen dem Gehörlosen ihre Ohren, Aussätzige werden nicht mehr abgeschoben; wer zu essen hat teilt mit dem Hungrigen, wer Geld hat teilt mit dem Besitzlosen, wer ein Dach

über dem Kopf hat, teilt mit dem Obdachlosen, wer Arbeit hat, teilt die mit dem Arbeitslosen. Natürlich ist das «plakativ». Es stellt unser ganzes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in Frage. Doch es zeigt in die Richtung, in welcher die Lösung einer Menge gesellschaftlicher Probleme liegt.

So begann in den ersten Christengemeinden das «Reich Gottes» sichtbar, greifbar, fühlbar zu werden. Das ist auch der Sinn des aus einer anderen Christengemeinde überlieferten Jesuswortes: "Was ihr dem Geringsten meiner Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan" (Mattäus 25,40). Mit diesem fünfundzwanzigsten Kapitel des Mattäusevangeliums wurde viel Schindluder getrieben. Mit ihm wurde Menschen Angst gemacht. Aber geht es nicht vielmehr darum, daß man dem lieben, guten Jesus nicht nachtrauern soll. Statt Löcher in die Luft zu gucken (vgl. Apostelgeschichte 1,10), soll man sich unsere alte Erde anschauen. Da gibt es genug zu tun. Es wartet nur darauf, daß jemand es anpackt. So viele kleine Leute gibt es, Arbeitslose und Wohnungslose, Kranke und Altersschwache, Verwundete und Einsame. Jesusschüler möchten ihren «Herrn», ihren «Rabbi» sehen. Sie brauchen nur um sich zu schauen. Dann sehen sie ihn so oft, daß ihnen schwindelig wird.

Jesus, der Jude,

ist vielleicht am klarsten mit jüdischen Augen zu sehen. Sähen wir, «die Kirche», ihn, den Juden, mit jüdischen Augen, dann bräuchten wir uns nicht vor einem vielleicht wiederkommenden Richter zu fürchten. Wir bräuchten nicht vor ihm in die Knie zu gehen und ihm zuzurufen: "Gebenedeit seist du, wahrer Gott und wahrer Mensch!", unfähig zu verstehen, was wir da im Chor rufen. Aber wir würden begreifen, daß seine Zeitgenossen in ihm einen Menschen sahen, der den lebendigen Gott Israels durchscheinen ließ. Einen Menschen, der nicht an die Tafel der Könige und Hohenpriester geladen wurde, sich dafür aber mit Sündern beiderlei Geschlechts zu Tisch setzte.

Ist Jesus Gott?

Das war die Anfangsfrage. Die meisten Menschen unseres Globus werden sagen: "Interessiert uns nicht!" Gläubige Juden und gläubige Islamisten werden sagen: "Nein Jesus war ein Prophet! Jemand, der die Gedanken Gottes besser verstand und in die Tat umsetzte als Normalbürger."

Auch gläubige Christen wiederholen heute, 1515 Jahre nach Chalkedon nicht blind die (ihnen zumeist unbekannt und unver-

ständige) Formel jenes Konzils. Wir denken ja nicht mehr von «Person» auf die gleiche Art wie damals die Konzilsväter. Fragwürdig ist geworden, wie jemand wahrer Mensch sein kann, wenn er als ein-

zige Ausnahme unter allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Menschen keine menschliche Person ist. Ist das Personsein jedes Menschen nicht das Funda-

ment der seit Johannes Paul II. so sehr betonten Menschenwürde?

Kirchberg, den 17. Februar 1996
Jupp Wagner